

Amerika. Der Präsident von Brasilien, Fonseca, wird demnächst eine Reise nach Europa antreten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstein, 22. Juni. Der gestern früh 4 Uhr 40 Min. von Leipzig abgelaufene Extrazug nach dem oberen Erzgebirge brachte auch einige 60 Turner des westl. sächs. Grenzgaues aus den Städten Glauchau, Crimmitschau, Meerane, Werdau u. dergleichen, welche auf Station Blauenthal von Mitgliedern des hiesigen Turn-Vereins empfangen und nach dem Auerberg geführt wurden. Auf dem Rückwege wurde im Drechsler'schen Gasthose in Wildenthal kurze Station gemacht, worauf der Weg nach Eibenstein angetreten wurde. Hier gegen 4 Uhr Nachm. angelangt, wurde im „Feldschlösschen“ zu Mittag gespeist und nachdem sich die Gäste in der Stadt noch verschiedentlich umgesehen, traten dieselben am Abend theils vom Bahnhof Eibenstein, theils von Blauenthal wieder die Rückreise nach der Heimath an.

Leipzig. Am 2. Juli geht von hier und Dresden ein Extrazug nach den böhmischen Schlachtfeldern, wo 1866 die Sachsen im Feuer waren. Denselben veranstalten eine Anzahl Veteranen von 1866, die hier domiciliren. Früh 5 Uhr 10 Min. erfolgt die Abfahrt von Leipzig, 9 Uhr 20 Min. von Dresden. Die Reise geht über Bodenbach, Böhmisches Leipa, Jungbunzlau, Riebnitz, Groß Wossfeld und Schlumey nach Rönitzgrün, wo die Ankunft Abends 8 Uhr erfolgt. Am 3. Juli geht es nach Probus, wo am Sachsen- und Kaiserdenkmal eine Gedenkfeier stattfindet. Der Mittagstisch ist in Prschin, wozu die Einladungen von den österreichischen Militärvereinen ausgehen. Nach Prschin wird am 5. Juli gefahren und findet am dortigen Denkmal eine Gedenkfeier statt. Dasselbe steht in der Nähe von Ditzsch. Die Rückreise wird angetreten von Wostromer am 6. Juli oder nach Belieben später über Reichenau-Zittau.

Zwickau. Am 20. Juni 1866 Abends 7¹/₂ Uhr trafen die ersten preussischen Truppen — 40 bis 50 Mann preussische Gardelandwehr — mittelst Bahn von Glauchau kommend, auf hiesigem Bahnhof ein. Die Mannschaften besetzten sofort den Bahnhof, während die Lokomotive mit einigen Mann auf der Kohleneisenbahn nach Voctwa fuhr und von dort gegen 1¹/₂ Uhr mit zwei der Oberhohndorf-Reinsdorfer Kohlenbahn gehörigen Lokomotiven zurückkehrten, worauf um 11 Uhr die Rückfahrt nach Glauchau unter Mitnahme der beiden Lokomotiven „Voctwa“ und „Roß“ erfolgte. Bereits andern Tages trafen die zwei Lokomotiven wieder hier ein, da dieselben auf Reklamation des nach Leipzig gereisten Eisenbahn-Direktors Modes von dem dortigen preussischen Commandanten ohne Beanstandung wieder freigegeben worden waren.

Ernst und schwer war die Zeit vor nun 25 Jahren — der König mit der Armee bereits außer Landes, die Verwaltung der Regierungsgeschäfte in den Händen einer Landeskommission, der Feind an mehreren Stellen bereits über die vaterländische Grenze eingerückt, Alles in peinlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Behördliche Aufrufe ordneten die Aufstellung von Schutzwehren zu Aufrechterhaltung der Ordnung in den Städten an. Die Postanstalten beschränkten den Dienst oder stellten denselben ganz ein, und lehnten schon unterm 16. Juni jede Ersatzpflicht u. s. w. ab. Am 19. Juni 1866 wurde das sämtliche Eisenbahn-Material Sachsens an Lokomotiven und Wagen aller Art vor den anrückenden preussischen Truppen auf der Dresden-Bodenbacher, Leipzig-Hofer und Herlasgrün-Egerer Linie nach Oesterreich geborgen. In endlosen Zügen eilten in buntem Durcheinander Lokomotiven, einzeln und mit langen Wagenreihen verkuppelt, Tag und Nacht die Geleise entlang den befreundeten österreichischen Landen zu. An den Bahnhöfen in Falkenstein und Delbnitz arbeiteten am städtischen Wasserzubringer unermüdet eine große Schaar hilfsbereiter Patrioten, um die flüchtenden Lokomotiven, da es bei der großen Anzahl derselben, welche Wasser brauchten, an diesem Elemente zu mangeln begann, mit Wasser zu versorgen. Am andern Tage trat an die Stelle des ungeheuren Verkehrs des Tags und der Nacht zuvor eine unheimliche Stille und Debe auf den Stationen, aller Bahnverkehr hatte ein Ende und auf kurze Zeit wurden die alten Frachtwagen wieder Mode, bis endlich nach dem Friedensschlusse die gestöckelten Verkehrsmittel in's Land zurückkehrten.

Dieser Tage wurde eine Familie in Frauereuth bei Werdau von einem schweren Unfall betroffen. Am Abend aß die Mutter mit dreien ihrer Kinder Milchsuppe; Nachts stellten sich bei ihnen Leibscherzen und Erbrechen ein, während die Kinder, welche nicht von der Suppe gegessen hatten, gesund blieben. Zwei Tage später starb die Frau, dagegen scheinen die drei Kinder jetzt außer Gefahr zu sein. Jedenfalls liegt hier ein Vergiftungsfall vor, über den erst die Untersuchung Klarheit verschaffen wird.

Seit 18. ds. verweigern in Wurzen die Aerzte den Mitgliedern der dortigen Ortskrankenkasse IV jede Hilfe. Diese Kasse beschloß vor einiger Zeit, daß auch der dort praktizierende Vertreter der Natur-

heilkunde, Herr Goldammer, als Kassenarzt zugelassen werden sollte. Dagegen protestirten die Aerzte in einem gemeinsamen Schreiben an den Vorstand und erklärten, daß sie, falls der Beschluß nicht zurückgenommen werden sollte, nicht mehr in der Lage wären, den Kassenmitgliedern ärztliche Hilfe zu gewähren. Eine außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse IV faßte jedoch einstimmig den Beschluß, die Zulassung des Naturheilkundigen aufrecht zu erhalten. Die Folge davon war das Eingangs erwähnte Verhalten der Aerzte.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 16. September. Während dieser Zeit werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: 1) Strafsachen; 2) Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen; 3) Meß- und Marktsachen; 4) Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungen und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Mieträume eingebrachten Sachen; 5) Wechsel-sachen; 6) Bausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Wer noch einen rechtskräftigen Titel vor den Ferien erlangen will, mag sich mit Einreichung der Klage beeilen: noch ist es Zeit, um dem Schuldner nicht zwei Monate unfreiwillige Frist gestatten zu müssen. Bei den Amtsgerichten von größerem Geschäftsumfange empfiehlt es sich, mit Einreichung der Klage die Bitte um Verhandlung der Sache noch vor den Ferien zu verbinden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. Juni. (Nachdruck verboten.) Das Neue, das Nützliche, namentlich eine neue, alte Grundsätze umstößende Lehre hat stets mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Am meisten aber hatten die Vorkämpfer solcher neuen Lehren im gesegneten Mittelalter zu leiden, wo es keine freie Wissenschaft gab und jeder Angriff auf ein veraltetes wissenschaftliches System mit dem Feuer und Schwert der Inquisition geahndet wurde. So bietet denn auch der 23. Juni 1633 das Schauspiel, daß sich ein großer Geist der Verböhrtheit und Ignoranz beugen mußte. Auf den Anrufen schwört Galileo die Wahrheit, daß die Erde sich um die Sonne drehe, ab, um dem Scheiterhaufen zu entgehen; aber als er sich erhebt, kommt es voll verbrissenen Ingrimm von seinen Lippen: Und sie bewegt sich doch! Auch über jene Weisen der Inquisition, die da mit Blut und Feuer die vorwärts strebende Menschheit aufzuhalten vermeinten, ist die Weltgeschichte zur Tagesordnung übergegangen; auch über die Weisheit der Finsternisse anderer Zeiten, auch unserer Zeit geht das vorwärts rollende Rad der Geschichte mitleidlos hinweg.

24. Juni. Bekanntlich hatte zugleich mit Preußen auch Italien 1866 an Oesterreich den Krieg erklärt; auf preussischer Seite hatte man gehofft, daß Italien sehr wesentlich zum Siege beitragen werde, allein man hatte sich gewaltig getäuscht. Am 24. Juni 1866 erlitt der italienische General Lamarmora bei Custozza eine so gründliche Niederlage durch den österreichischen Erzherzog Albrecht, daß er auf 14 Tage völlig kampfunfähig blieb; nur der Umstand, daß die österreichischen Truppen viel zu notwendig gegen Preußen gebraucht wurden, bewahrte Italien vor härteren Schlägen. Für den ganzen Feldzug waren die Ereignisse auf italienischem Boden von nur geringem Einfluß und Interesse; für Oesterreich konnte es sich nur darum handeln, Benezien, auf das es längst keinen Werth mehr legte, mit Ehren an Italien zu verlieren und dazu hat die gewonnene Schlacht die beste Handhabe. Immerhin hatte Italien als Bundesgenosse wenigstens die Aufgabe erfüllt, einen Theil des österreichischen Heeres festzuhalten.

Besiegt!

Novelle von Leo Sonntag.

(Nachdruck verboten.)

„Ich will nicht!“

Es klang so trotzig, so bestimmt, daß mancher nicht gewagt haben würde, weiter zu reden; aber Gustav Arnold gehörte nicht zu den Menschen, die sich sehr leicht einschüchtern lassen, am wenigsten durch ein trotziges Wort aus rosigem Mädchenmunde.

„Mein Fräulein, Sie erstaunen mich; ich richte eine höfliche Bitte an Sie und das ist Ihre Antwort!“

„O, Herr Doktor, geben Sie sich doch nicht die Mühe, mir gegenüber den Lehrtou anzu schlagen; ich bin schon längst aus der Schule und kein Kind mehr!“

„Aber, liebes Fräulein, ich bin mehr und mehr erstaunt; Sie sagen mir, Sie seien kein Kind mehr und in demselben Augenblick betragen Sie sich wie ein solches. Erlauben Sie mir, Ihnen den Fall vorzutragen. Meine Tante bittet mich um ein Lieb; da ich mich nicht selbst begleiten kann und von Ihrer musikalischen Fertigkeit schon viel gehört habe, bitte ich Sie, mir mit Ihrem Talente zu Hilfe zu kommen und erhalte als Antwort jenes trotzigste: Ich will nicht! Welchen Grund konnten Sie dazu haben?“

„Gar keinen, Herr Doktor. Ich wollte eben nicht. Das ist ja Frauenlogik, nicht wahr?“

„Und darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir mitzutheilen, warum Sie nicht wollten?“

„Ich habe Ihnen ja gesagt: weil ich nicht wollte!“

„Dann gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, mein Fräulein, daß sie, trotz Ihres Protestes, eben doch nichts sind, als ein Kind und zwar ein sehr verzogenes!“

Mit diesen im höflichsten Tone gesprochenen Worten wandte der Doktor dem „verzogenen Kinde“ den Rücken und ging in das Nebenzimmer.

„Aber, Gustav, was hast Du denn schon wieder mit Elise gehabt?“ tönte ihm hier eine Frauenstimme entgegen.

„Aber, liebste Tante, frage doch einmal Elise, was sie mit mir hat,“ entgegnete der Doktor und ließ sich der Geheimrätin gegenüber in den Sessel nieder. „Ich habe wahrhaftig nicht die Absicht, sie zu beleidigen; aber bei jedem Wort, das ich an sie richte, fährt sie mich an, wie ein kleiner Kobold und in ihrem Zorn gefällt sie mir so gut, daß ich es gewöhnlich nicht unterlassen kann, ihr im höflichsten Tone von der Welt ein paar Ungezogenheiten zu sagen, um sie noch mehr zu reizen.“

„Ihr scheint beide ein merkwürdiges Gefallen daran zu finden, Euch zu zanken. Was gab es denn wieder?“

„Nun, ich bat Fräulein Elise, meinen Gang auf dem Klavier zu begleiten, worauf ich das bekannte: „Ich will nicht!“ zur Antwort erhielt. Darauf konnte ich nicht umhin, dem Fräulein zu erklären, daß sie ein verzogenes Kind sei.“

„Aber Gustav!“

„Liebste Tante, wenn Du ein paar Mal weniger „Aber Gustav“ und ein paar Mal mehr „Aber Elise“ sagtest, so könntest Du vielleicht bessere Erziehungs-Resultate bei Deinem Pflegekind erzielen, und ich hätte ihr die Beleidigung von vornherein ersparen können. Aber Du bist vollständig blind, gegen die Fehler dieses Mädchens und wirst sie noch in Grund und Boden hinein verderben!“

„Ach, Gustav, Du hast gut reden. Bei Deinen Jungen in der Schule, die Dir nicht an's Herz gewachsen sind, wie die Elise mir, kannst Du Deine pädagogischen Regeln leicht anwenden; aber versuche es einmal, Elise zu zanken, wenn sie Dich mit ihren lieben Augen bittend ansieht —“

„Mich haben Fräulein Elise's Augen noch nie bittend, sondern immer nur trotzig angeschaut, und an ihr meine Erziehungskunst zu versuchen, das wäre mir ein zu hoffnungsloses Werk, ich will lieber die Finger davon lassen,“ entgegnete der junge Mann lachend.

„Nun, ich will einmal nach dem kleinen Trozkopf sehen,“ meinte die Geheimrätin aufstehend.

„Ja, da haben wir's wieder,“ brummte der Doktor, als seine Tante das Zimmer verlassen hatte. „Anstatt das Mädel tüchtig anzuzanken, daß sie so unhöflich gewesen, geht sie jetzt hin und giebt ihr gute Worte. 'S ist zum Tollwerden, diese Frauenzimmerwirtschaft!“

Die Geheimrätin hatte Elise im Nebenzimmer nicht mehr vorgefunden und war, mit den Gewohnheiten ihrer Pflegetochter vertraut, hinaus in den Garten gegangen.

Und sie hatte sich nicht getäuscht, wenn sie gehofft, das junge Mädchen dort zu finden. In einer dichtbewachsenen Laube saß Elise, offenbar in der Lektüre eines Buches vertieft. Doch als sie die Schritte der alten Dame hörte, blickte sie auf und wahrlich, es war ein ganz anderer Ausdruck in den braunen Augen, als da sie vorhin dem Doktor das trotzigste: Ich will nicht! zugerufen.

Sie zog ihre Pflegemutter zu sich auf die Bank, und, sie mit beiden Armen umschlingend, bat sie schmeichelnd:

„Tante Rätin, nicht schelten! Ich weiß, Du kommst deshalb, aber thu's nicht, sei Deiner Elise nicht böse, Du weißt, sie könnte es nicht ertragen.“

„Kleine Schmeichlerin,“ war die lächelnde Antwort, „Du meinst wohl, das ginge immer so! Nein, nein, diesmal bin ich ernstlich böse. Was hat es denn wieder gegeben?“

„Gar nichts weiter. Tantchen, als daß der Herr Doktor einmal wieder den Schulmeister herausgehört haben, und daß ich mir das nicht gefallen lasse.“

„Er sagt aber doch, er habe Dich nur gebeten, ihn zu begleiten, und —“

„Und ich habe mich geweigert. Ja, da hat der Herr Doktor ganz recht: ich habe mich geweigert, weil ich nicht daran gewöhnt bin, daß man so mit mir redet, wie er es gethan. Weißt Du, Tantchen,“ und sie schmiegte sich noch enger an die alte Dame, „wenn Du mir etwas sagst, dann thue ich es gern, sehr gern, für Dich ginge ich durch's Feuer; aber Dein Herr Neffe glaubt immer, er müsse mich wie ein Schulkind behandeln und das — das ärgert mich, und dann werde ich ungezogen.“

„Wie, ein Schulkind,“ warf die alte Dame ein, „und bestärkt ihn dadurch in seinem Glauben, Du siehest ein solches und nicht eine junge Dame, für die Du doch gerne gehalten sein möchtest. Ja,“ fügte sie ernster hinzu, „ich fange an einzusehen, daß ich Dich verwöhnt habe, und daß es für Dich besser gewesen wäre, ich hätte Dich strenger behandelt.“

„Nun, woher diese plötzliche Einsicht kommt, brauche ich wohl nicht erst zu fragen,“ meinte Elise, „die hast Du doch auf jeden Fall dem Herrn Doktor zu verdanken!“

„Theilweise ja, ich kann es nicht leugnen. Als ich Dich vor zehn Jahren als theures Vermächtniß meiner liebsten Jugendfreundin zu mir nahm, als Du mir in dem verdorbenen Hause entgegenkamst, in dem ich so viele frohe Stunden verlebte, und in Deiner kindlichen Weise zu mir sagtest: Tante Rätin, die